

Herbert Bruhn, Oktober 2008

Reformen in der Schulpolitik - viele Antworten.

Aber hören wir die Fragen eigentlich noch?

Eindeutig, die allgemeinbildende Schule steckt in einer Krise - das wissen wir, und zwar nicht erst seit den PISA-Ergebnissen, in denen Deutschland übergreifend schlecht positioniert ist. Viel schlimmer ist noch, dass die Schule nicht nur in einer Krise, sondern auch in einer Sackgasse der Reformtätigkeit steckt. Der Weg zur Gesamtschule schien klar vorgezeichnet - besonders Hamburg ist gut aufgestellt gewesen mit Gesamtschule und integrierter Haupt-Realschule. Selbst das Gymnasium schien sich damit abgefunden zu haben, eine Art von Gesamtschule zu werden, da durch die Öffnung für Elternwünsche die Anzahl der Schüler und Schülerinnen mit dem höchsten Abschluss seit meinem Abitur (1968) verfünffacht hat.

In allen Bundesländern kocht nun die Reformküche. Sicher sind viele Fachleute am Werk, aber mindestens drei Gruppen sind nicht ausreichend im Gespräch:

1. die Lehrer und Lehrerinnen
2. die Eltern
3. die Schüler und Schülerinnen.

Und die Ausbilder in den Universitäten halten sich vornehm zurück, weil sie sich aus irgendwelchen Gründen nicht betroffen fühlen oder nur widerwillig in Verwaltungsentscheidungen einbezogen werden.

Die Reaktion der SPD unter Gerhard Schröder war richtig: Die Ganztagschule muss gefördert werden. Nicht absehbar war natürlich, dass bei der sehr offenen Ausschreibung von Fördermitteln die konservativen Gymnasien (zugegeben hochwertige Ausbildungsstätten) am schnellsten zugriffen und sich Kantinen bauten. Der Begriff „Ganztagschule“ war gegen Ende der Förderphase schon sehr großzügig definiert - wenn der Schulträger nur wollte, ließ sich das Label „Ganztagschule“ nahezu jeder Schule verleihen, ohne dass Veränderungen im Schulalltag nötig gewesen wären.

Richtig schlimm wird es allerdings zur Zeit in der Gesamtschuldiskussion - Gesamtschule, Regionalschule, Stadtteilschule, integrative Förderschule. Gymnasium ja nein - Dreigliedrigkeit, Zweisäulenmodell. Ein großes Durcheinander. Und immer wieder Finnland als Vorbild in der Bildungsarbeit.

Sicher ist, dass wir etwas tun müssen - aber so nicht. Die Konzepte der finnischen Bildungspolitik z. B. werden nur teilweise verstanden - kein Wunder, denn gerade das bescheinigt uns die PISA-Studie: mangelndes Verständnis von Texten.

- Richtige Ganztagschulen sind die finnischen Schulen auch nicht - meist ist um 15 Uhr Schluss. Und zudem fängt man auch noch deutlich später an als die meisten Schulen in Deutschland.
- Das Sitzenbleiben ist keineswegs abgeschafft: Nein, es werden aber weniger Kinder zurückversetzt, weil man die Förderung der schwächeren Kinder ernster nimmt.
- Die Klassenstärken sind ungefähr wie bei uns.
- Mehr Geld haben die Schulen auch nicht - die Schuletats sind vergleichbar.

Der wichtigste Punkt allerdings war erkannt worden: Es bleiben weniger Kinder sitzen. Das aber ist eine Folge der Einstellung: In Deutschland schämen sich die Eltern, wenn ihr Kind sitzen bleibt. In Finnland schämen sich die Lehrer und Lehrerinnen, wenn ein Kind zurückversetzt wird. Und hier offenbart sich auch, wo das Defizit in erster Linie zu suchen ist:

Wir haben kein Bildungsdefizit, sondern ein Motivationsdefizit.

Und was wird getan? Alles, was dieses Motivationsdefizit nur erhöhen kann:

Bei den Lehrern:

- Anrechnung von Extraangeboten der Lehrer als Unterrichtszeit fällt weg.
- Bibliotheksarbeit, Arbeitsgemeinschaften, Förderkurse werden nicht mehr als Arbeitszeit akzeptiert.
- Fortbildung wird nur noch teilweise auf die Arbeitszeit angerechnet.
- Die steuerliche Absetzbarkeit von Arbeitszimmern wird nahezu gestrichen, ohne dass die Arbeitssituation in der Schule halbwegs dem Standard in Ländern wie z. B. Großbritannien entspricht.

Vielleicht vergleichen wir die deutsche Situation der Lehrer wieder mal mit Finnland, hier kennt sich der deutsche Bundestags- oder Landtagsabgeordnete ja gut aus:

Jeder finnische Lehrer hat einen eigenen Arbeitsplatz in der Schule.

Nein, nicht den Stuhl im Lehrerzimmer, vor dem man sein Frühstücksbrot und den Vertretungsplan ablegen kann. Nein, entweder einen eigenen Raum oder zumindest eine abgeschirmten Teil eines Raums, ausgestattet mit einem Bücherregal, einem Schreibtisch und einem PC, der im Internet ist, wann der Lehrer es will.

Nicht besser werden Eltern und Schülern behandelt:

- Die Klassen werden wieder größer.
- Es fallen mehr Stunden aus als früher.
- Schulbücher müssen selbst angeschafft werden.
- Nachhilfe ist allzu oft notwendig.

Und besonders schlimm: Der Schultag wird mit immer mehr Freistunden verlängert.

Dies geschieht nicht, damit die Kinder das Frühstück nachholen können, dass sie zuhause nicht bekommen haben. Es ist eine zwangsläufig Folge von geringerer Ausstattung mit Lehrern - wenn der Rektor die Stunden nicht flexibel auf die Lehrer verteilen kann, müssen die Schüler eben mal warten, bis ein Lehrer frei für sie ist.

Werden die Kinder dann aber trotzdem so gut, dass sie einmal studieren können, dann müssen diese besonders erfolgreichen Kinder Studiengebühren dafür zahlen, dass sie weiter lernen wollen.

Eine Strafgebühr für die Guten?

Die erhalten die Universitäten - sie scheinen zufrieden zu sein: Die Einführung des Bachelors, zunächst bekämpft und hintertrieben, scheint bundesweit gelungen zu sein und wird freudvoll genutzt - weniger Präsenz, weniger Betreuung, die Aufgaben werden

frühzeitig bekanntgemacht, die Arbeiten ausgeteilt und hinterher mit einer vorher vereinbarten Punktmenge und Zensurenhöhe abgegolten. Anonymität ist angesagt, da der einzelne Professor seine Studenten selten kennenlernt, seit die mündliche Abschlussprüfung und deren Vorbereitung in Sprechstunden als face-to-face Situation weggefallen ist. Durch kumulative Prüfungsleistungen ist die Verantwortlichkeit der Lehrenden für ihre Studierenden gleich Null.

Wenn ich das zusammenfasse, läuft das auf die Feststellung hinaus, dass nur noch wenige motiviert sind, Verantwortung für Bildung und Lernen zu übernehmen.

Daraus folgt die Frage:

Wie motivieren wir Lehrer, Schüler, Professoren, Eltern für Bildung und Lernen?

Die Antwort: Wir können das garnicht - Motivation flößt man nicht von außen ein. Futtergaben oder Stromstöße motivieren nicht. Ebenso wenig wie die Vergabe von Credit Points sowie schlechten oder guten Zensuren, schwere Hausarbeiten, ärgerliches Professorenverhalten oder Beschimpfungen.

Manfred Spitzer würde dazu sagen, dass es gar nicht notwendig sei, Menschen zu motivieren: „Das brauchen wir auch nicht: Jeder Mensch ist von Natur aus motiviert.“ Insbesondere die Motivation zum Lernen ist es, die das Wesen des Menschen ausmacht - vom ersten Tag des Lebens lernt das Kind, und es lernt fortwährend dazu, wie es am Besten mit dem Leben zurecht kommt. Das Kind, der Jugendliche, der Student, der Erwachsene, der alte Mensch lernt, was für ihn am Besten ist. Die Motivation wächst aus ihnen heraus, weil sie es für sinnvoll und ertragreich halten. Das selbst gesetzte Ziel ist der Ursprung für Lernmotivation.

Die Frage könnte also lauten:

Wie schaffen wir es, dass wir den Menschen diese natürliche Motivation erhalten?

Die Frage muss aber leider lauten:

Wie kommt es, dass den Menschen die natürliche Lernmotivation abhanden kommt?

Gymnasien sind mir egal - ich brauch kein Abitur.

Das kann ich ja nachschlagen, wenn ichs mal brauche.

Wozu gibt es Wikipedia?

Ich brauche keinen Schulabschluss - meine Eltern haben die Hauptschule auch nicht geschafft.

Voraussetzungen für eine Lehre - wozu denn, es gibt ja doch zu wenig Ausbildungsplätze.

Jeder lernt so viel, wie er mag. Ab dem 10. Lebensjahr, das schrieb gerade der Bremer Neuropsychologe Gerhard Roth, suchen sich die Jugendlichen ohnehin ihr eigenes Lernumfeld. Hier lernen sie überwiegend von Vorbildern. Und nicht immer in Chören, Musical-AGs, einer Rockband oder Sambagruppe, bei den Pfadfindern oder im Sportverein. Meist in spontan entstandenen Peergroups ohne eine gemeinsame verbindende Aufgabe oder Idee - meist sogar ohne Chancen für das Leben.

Wie soll da Motivation zum Lernen entstehen? Indem wir, die Lehrer, Professoren, Erzieher vormachen, wie wir lernen. Indem wir ihnen vorleben, wie wir gelernt haben, damit wir Verantwortung über unser eigenes Leben hinaus tragen können. Und wir müssen den Schülern und ihren Eltern deutlich machen, dass auch sie Verantwortung

tragen, die über ihr eigenes Leben hinaus geht. Wir müssen sie alle verantwortlich machen für die Entwicklung unseres Gesellschaftssystems.

Sie sind selbst verantwortlich für ihre Gesellschaft, für ihr Lebensumfeld - für ihren Wohnblock, für ihren Stadtteil - für ihre Schule - für ihr Leben.

Daraus entsteht die eigentliche Frage:

Wie schaffen wir Verantwortungsbewusstsein?

Bewusstsein für Verantwortlichkeit - Bewusstsein dafür, dass man durch motiviertes Lernen etwas erreichen kann. Ist es das, was man haben will?

Diese Forderung gibt es jetzt seit mehr als 200 Jahren - die Forderung dem dem mündigen Bürger, dem Streiter für die eigenen Rechte und die Rechte seines Lebensumfelds.

Liberté - fraternité - égalité

In Freiheit leben können.

Sich dabei gegenseitig helfen.

Alle mit den gleichen Chancen, dass es gelingt.

Seither ist viel verloren gegangen. Denn heute wird das so übersetzt:

Mein Haus - mein Auto - meine Bank

Was heißt in dem Zusammenhang Lernen und Wissen?

Wem bedeutet Bildung und Kultur eigentlich noch etwas?

Wie und warum sollen wir durch Lernen selbstständig werden?

Will das überhaupt jemand?

Braucht man uns überhaupt - in dieser Gesellschaft?

Das sind die Fragen. Und jetzt bitte die Antworten.

Prof. Dr. Herbert Bruhn

Universität Flensburg

Auf dem Campus 1

24943 Flensburg

bruhn@uni-flensburg.de

zum Nachschlagen

Roth, 2001; Spitzer, 2002;

Roth, G. (2001). *Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert.* Frankfurt/M: Suhrkamp.

Spitzer, M. (2002). *Lernen: Gehirnforschung und Schule des Lebens.* Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag (2. Auflage 2007).